

Betriebssysteme Praxis

SS 2012

Hans-Georg Eßer
Dipl.-Math., Dipl.-Inform.

Foliensatz A (23.03.2012)
Einführung, Virtualisierung, Linux



Service / Web-Seite: <http://fom.hgesser.de>

- Folien und Praktikumsaufgaben
- Vorlesungs-Videos („*test, test*“)
- Probeklausur gegen Semesterende

Hilfreiche Vorkenntnisse:

- **Linux-Shell** – Benutzung der Standard-Shell
bash unter Linux
→ Bash-Crashkurs

Praktikum:

Systemadministration unter Linux

Prüfung und Benotung

1. Lernfortschrittskontrolle (LFK)
2. Klausur über 120 Minuten

Fragen:

- direkt in der Vorlesung (Handzeichen)
- oder danach
- oder per E-Mail

Hans-Georg Eßer

- Dipl.-Math. (RWTH Aachen, 1997)
Dipl.-Inform. (RWTH Aachen, 2005)
- Chefredakteur Linux-Zeitschrift (seit 2000) und
Autor diverser Computerbücher
- LPI-zertifiziert (LPIC-1 und LPIC-2)
- seit 2006 Dozent (HS München, FH Nürnberg,
FOM): Betriebssysteme, Rechnerarchitektur,
IT-Infrastrukturen, Informatik-Grundlagen,
Systemprogrammierung
- Seit 2010 Doktorand (Univ. Erlangen-Nürnberg)

Einführung und Motivation

Ein praktischer Kurs

- Installation
 - Verständnis für Partitionierung, Dateisysteme, Boot-Vorgang
- Wartung
 - Nutzen von Shell-Tools (Linux)
 - Software-Installation
 - Einrichtung von Geräten
 - Benutzer-Verwaltung, Sicherheit
 - Netzwerk-Konfiguration, Netzwerk-Dienste



LPI Certified Junior Level Linux Professional

- Work at the Linux command line
- Perform easy maintenance tasks: help out users, add users to a larger system, backup & restore, shutdown & reboot
- Install and configure a workstation (including X) and connect it to a LAN, or a stand-alone PC via modem to the Internet.



LPI Certified Advanced Level Linux Professional

- Administer a small to medium-sized site
- Plan, implement, maintain, keep consistent, secure, and troubleshoot a small mixed (MS, Linux) network, including a LAN server (samba), Internet Gateway (firewall, proxy, mail, news), Internet Server (webserver, FTP server)
- Supervise assistants
- Advise management on automation and purchases

LPI-Zertifizierung (2)



LPI Certified Senior Level Linux Professional

- hauptsächlich: LDAP
- dazu: verschiedene Spezialisierungen
 - LPI 302: Mixed Environments
 - LPI 303: Security
 - LPI 304: Virtualization and High Availability
 - es kommen vielleicht noch weitere

Im Rahmen dieser Vorlesung:
teilweise (!) Vorbereitung
auf die LPIC-1-Prüfungen
101 und 102



LPI-Zertifizierung (3)

- Für die Zertifizierung: Stoff aus dieser Veranstaltung reicht nicht
- insbesondere: „passives Konsumieren“ reicht nicht
- Prüfungen sind so gestaltet, dass Administratoren sie leicht bestehen können
→ üben, üben, üben :)
- Kosten: 145 € pro Prüfung (LPIC-1 = 2 Prüfungen)

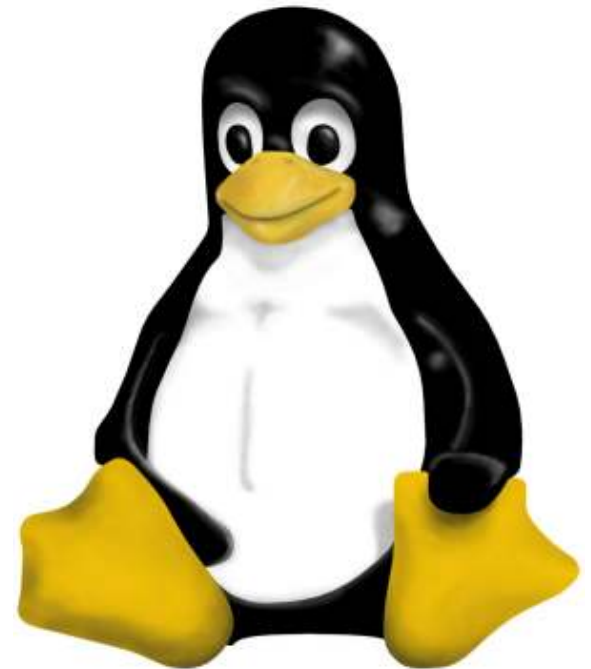
- keine grafischen Werkzeuge – auch wenn es welche gibt
- also: nicht YaST & Co., sondern Kommandozeilentools, Konfigurationsdateien, Shell-Skripte
- verstehen, was im Hintergrund abläuft

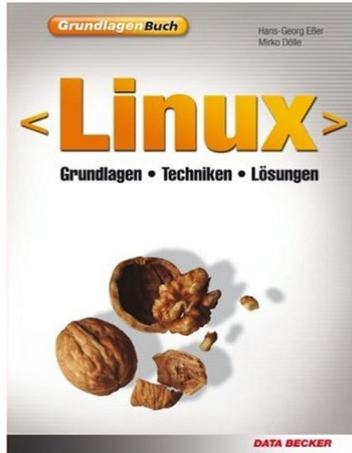
- Windows setzt auch bei der Administration überwiegend auf grafische Tools
- „GUI-Administration“ leichter (schneller) zu erlernen, bietet aber weniger Möglichkeiten, wenn etwas schief geht
- Windows ist im Rahmen dieser Vorlesung kein Thema

Gliederung

1. Einleitung
2. Virtualisierung
3. Allgemeine Grundlagen
 - Partitionen, RAID
3. Linux-Administration
4. Windows-Administration

- Etabliertes Standardsystem für sehr viele Plattformen (PC Desktop / Server, Embedded etc.)
- vor allem auf Servern weit verbreitet
- Image eines virtuellen Linux-PCs für VMware / VirtualBox



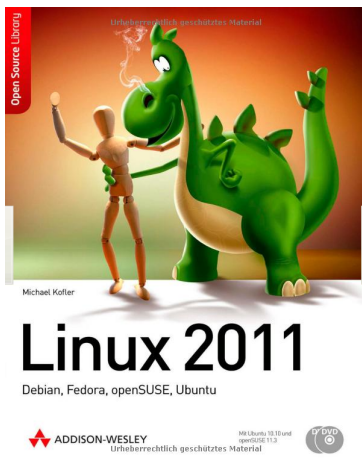


Grundlagenbuch Linux

Grundlagen, Techniken, Lösungen
(Eßer, Dölle)

Data Becker, 2007

→ als PDF-Dokument im Campus-System



Linux 2011

Debian, Fedora, openSUSE, Ubuntu
(Kofler)

Addison-Wesley, 2010

49,80 €; E-Book: 39,80 €

2. Virtualisierung

- Idee: Ein Betriebssystem läuft nicht direkt auf der Hardware, sondern als Gast in einer virtuellen Maschine – unter einem Host-Betriebssystem
- Verschiedene Arten der Virtualisierung
 - Full Virtualization (z. B. VMware, VirtualBox)
 - Hypervisor ohne darunter liegendes Betriebssystem (z. B. VMware ESX Server)
 - Paravirtualisierung (z. B. Xen)

Virtualisierung: Warum? (1)

- Ungenutzte Rechenkapazitäten besser ausnutzen (vgl.: Multi-Processing)
- einheitliche Hardware: BS auf virtueller Maschine muss nicht an konkrete Hardware angepasst werden
- Server-Bereich:
 - Konsolidierung – wenige große Maschinen statt vielen kleinen
 - vereinfachtes Backup aller virt. Maschinen

Virtualisierung: Warum? (2)

- Einfachere Bereitstellung einer neuen Maschine, einfaches Duplizieren
- Snapshots erlauben Rückkehr zu funktionierendem Zustand einer Maschine
- Sicherheit: Voreinander zu schützende Anwendungen besser in separaten VMs als auf einem logischen Rechner laufen lassen
- Für Entwickler: Test auf verschiedenen Plattformen, ohne dafür jeweils 1 PC zu benötigen
- Legacy-Support (alte BS)

Virtualisierung: Warum? (3)

Warum im Rahmen dieser Vorlesung?

- einheitliche Hardware-Umgebung für ein zu testendes Linux-System (Debian)
- Systemverwaltung ohne das Risiko, Ihre Notebooks „kaputt“ zu konfigurieren

Virtualisierung: Konzepte

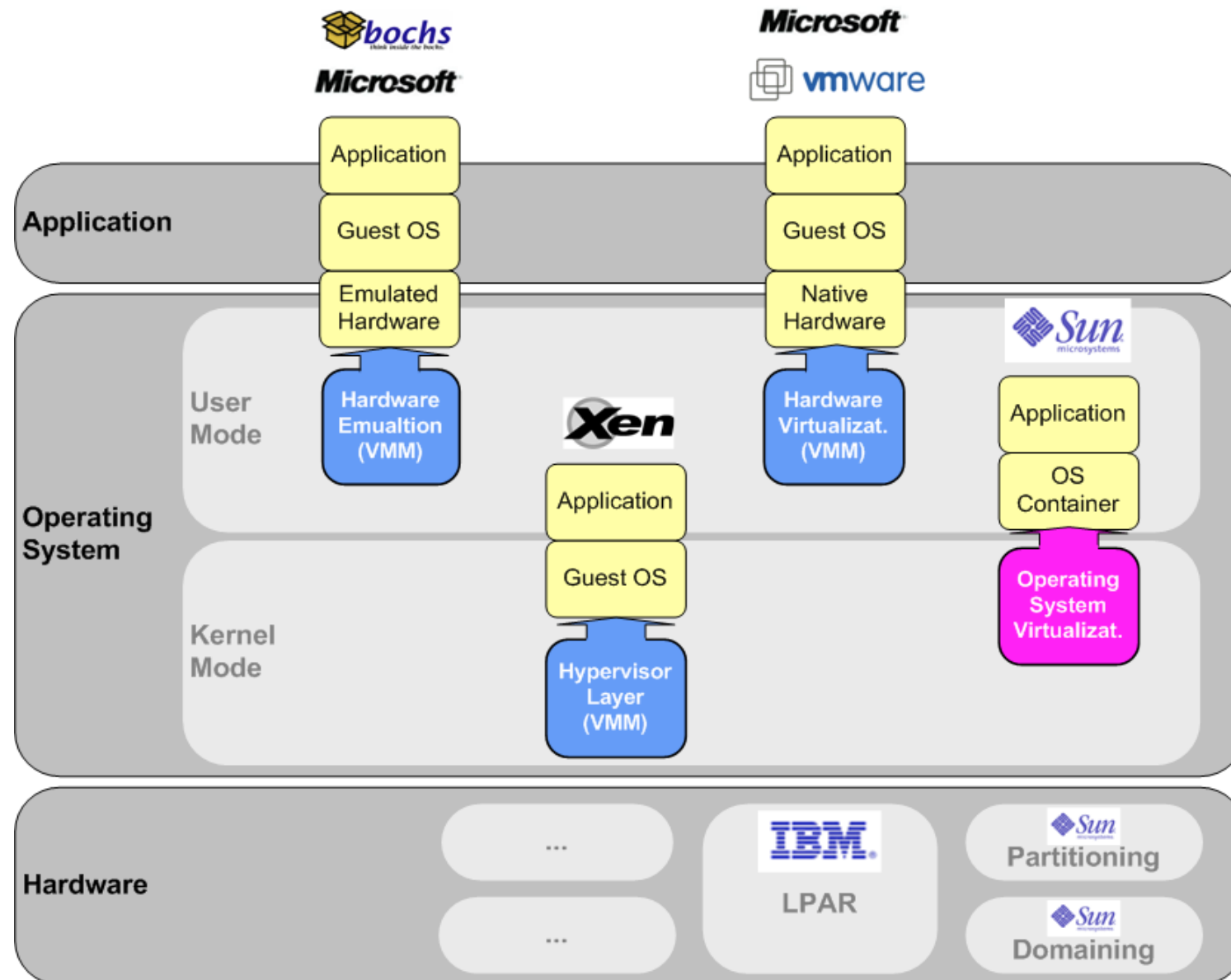


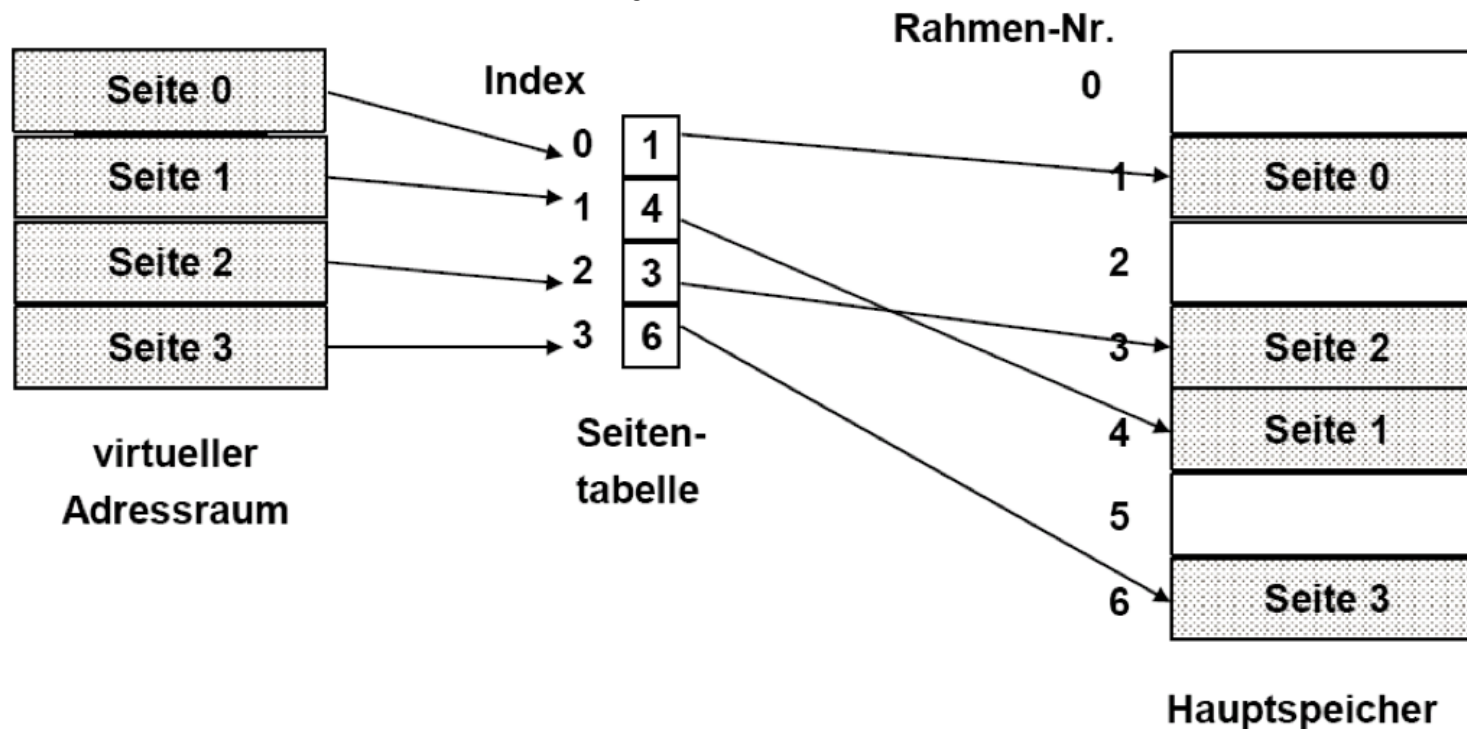
Bild: Daniel Hirschbach, Lizenz: CC-by-sa 2.0/de
(Quelle: Wikipedia, Virtualisierung)

Virtualisierung: Probleme

- Einfache User-Mode-Instruktionen (arithmetische und logische Instruktionen, Speicherzugriff bei virtuellem Speicher/Paging) sind direkt ausführbar
- Andere Instruktionen müssen abgefangen werden (im User Mode: Software-Interrupt, OS Call; im System Mode: Hardware-Zugriffe)
- „virtualisierbare“ vs. „nicht-virtualisierbare“ Instruktionen

Paging in der VM (1)

- Paging, bekannt aus BS-Theorie (3. Sem.):
 - Für jeden Prozess verwaltet das BS eine Seitentabelle, die virtuelle Seiten auf physikalische Seitenrahmen abbildet



- Beim Prozesswechsel wird das Seitentabellenregister (Page Table Pointer) in der CPU aktualisiert

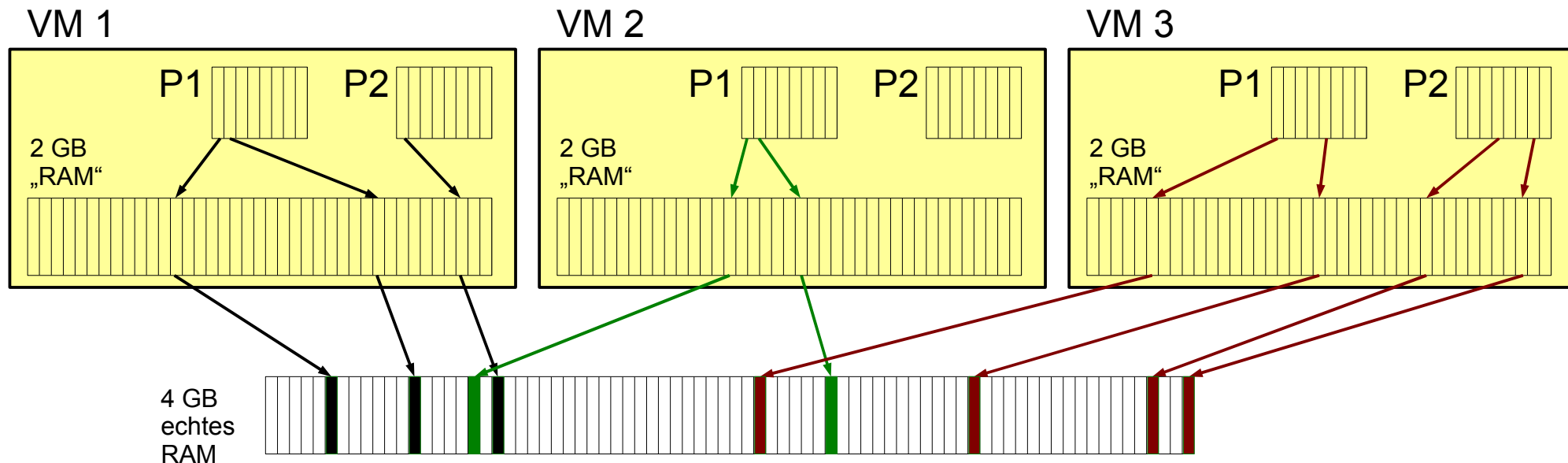
- Was tun bei einem virtualisiertem BS? (1/3)
 - Annahme: Host und Gast arbeiten beide mit Paging und verwenden dieselbe Seitengröße
 - Speicherzugriff im User-Mode (aus einer Anwendung in der virtuellen Maschine) ist eine nicht-privilegierte Operation – es muss also eine Seitentabelle geben, die Seiten auf die echten Seitenrahmen (auf dem Hostsystem) abbildet
 - Gastsystem darf diese Tabelle nicht selbst erzeugen (liegt außerhalb der VM) und nicht selbst das echte CPU-Register verändern

- Was tun bei einem virtualisiertem BS? (2/3)
 - Eigentliche zweistufige Übersetzung nötig:
 - Zuordnung
virtuelle Seite (Gast) → physik. Frame (Gast)
(durch „virtuelle“ MMU, mit Seitentabelle im Gast)
 - Zuordnung
physik. Frame (Gast) → physik. Frame (Host)
- VMM müsste also jeden Speicherzugriff abfangen und „umbiegen“, d. h. in Software die Funktion der MMU nachbilden

- Was tun bei einem virtualisiertem BS? (3/3)
 - Lösung: zwei Seitentabellen – eine virtuelle Page Table (im Gast) und eine zugehörige „Shadow Page Table“ (im Host)
 - Wenn das Gast-BS beim Context Switch die Seitentabelle austauschen will (also das PT-Register schreibt), wird dies abgefangen; dann wird im PT-Register die Adresse der passenden Shadow Page Table eingetragen

Paging in der VM (5)

- Beispiel:
 - Host: 4 GByte RAM
 - 3 Gäste, jeweils 2 GByte virtuelles RAM
 - je zwei Prozesse pro Gastsystem



Ablauf beim Context Switch im Gast-BS:

- Gast-BS führt Scheduler aus und wählt einen neuen Prozess aus
- Gast-BS setzt PT-Register auf neue Seitentabelle für diesen Prozess
- VMM fängt diesen Aufruf ab und sucht passende Shadow Page Table
- VMM setzt PT-Register und gibt Kontrolle an Gast-BS zurück
- Gast-BS vollendet Context Switch und gibt Kontrolle an neuen Prozess

Emulation vs. Virtualisierung

- Emulation (von Hardware) ist ein anderes Konzept und nicht mit Virtualisierung zu verwechseln
- Emulator ahmt Hardware inkl. CPU vollständig nach
- Instruktionen werden also im Emulator nicht ausgeführt, sondern „interpretiert“
- Emulatoren können auch Hardware mit abweichenden CPUs emulieren (z. B. C64-Emu)

Emulation über Bibliotheken

- Beispiel WINE („WINE Is Not an Emulator“)
- WINE ersetzt auf Linux-Systemen den Programm-Loader und diverse Bibliotheken (DLLs), die Software unter Windows erwartet.
- WINE ist also kein Hardware-Emulator und stellt auch keine virtuelle Maschine bereit.
- Windows-Programme laufen dank WINE fast „nativ“ auf dem Linux-System.

Praxisteil

- Installation VirtualBox auf Ihrem Notebook / Netbook
- Anlegen einer virtuellen Maschine (5 GByte Plattenplatz, 512 MByte RAM)
- Installation von Debian Linux 5 in der virtuellen Maschine
- erste Experimente mit dem installierten Linux

Praxisteil

- Arbeiten mit der Shell
- Verzeichnisnavigation, -Listings
- Dateien kopieren, umbenennen, verschieben
- Verzeichnisse erstellen, löschen etc.
- Dateien öffnen
- Der Editor „vi“